



Lichtgestalten des Zen: Dogen

Dogen Kigen, er wird auch Dogen Zenji oder Eihei Dogen genannt, ist eine herausragende Gestalt des japanischen Zen-Buddhismus. Er gilt als die prägende geistige Größe des Soto, neben Rinzai eine der beiden Zenschulen, die sich durch die Jahrhunderte hindurch behauptet haben.

Dogen wird im Jahr 1200 in einer einflussreichen aristokratischen Familie in Kyoto geboren. Im Alter von 2 Jahren stirbt sein Vater, fünf Jahre später seine Mutter. Diese Verluste, vor allem der Tod der Mutter, haben das Leben des Jungen nachhaltig geprägt. Auf dem Sterbebett äußert seine Mutter einen letzten Wunsch: „Werde Mönch, bete für deine Eltern und wirke für die Errettung aller Lebewesen.“ Beim Verbrennen des Weihrauchs aus Anlass der Begräbniszeremonie wird ihm, dem Siebenjährigen, tiefe Einsicht in die Vergänglichkeit geschenkt. Er verspürt eine innere geistige Berufung, den Weg der Erleuchtung zu gehen. Der Same der Erleuchtung ist geweckt, das Tor zum Bodhisattvafad geöffnet.

Mit 13 Jahren entschließt er sich, in ein Kloster einzutreten und wird ordiniert. Hier erhält er seinen Mönchsamen Dogen, was „Grund des Weges“ bedeutet. Er vertieft sich eifrig in die Schriften und die Praxis der Tendai-Schule. Eine elementare Frage läßt ihn nicht los.

„Beide Lehren, die offene und geheime, lehren die ursprüngliche Buddha-Natur aller Lebewesen. Wenn sich dies so verhält, warum erweckten dann alle Buddhas und Bodhisattvas das Verlangen nach Erleuchtung und übten?“ (Dumoulin S.42)

Niemand kann ihm Antwort geben. Dogen bleibt unzufrieden und beschließt auf Empfehlung eines erfahrenen Mönches, in das Zenkloster Kenninji einzutreten. Dort wird er Schüler des von Dogen zeitlebens hochgeschätzten Myozen, dem Nachfolger von Eisai, der Rinzaï nach Japan gebracht hatte. Aber auch hier bleibt sein suchender Geist unbefriedigt. Im Jahr 1223 beschließt er, nach China, ins Ursprungsland des Zen zu reisen. Sein Meister Myozen schließt sich ihm an. Dort angekommen, verweilt Dogen einige Monate auf dem Schiff. Eines Tages lernt er einen alten Mönch kennen, den Koch eines Klosters, der Pilze aus Japan für seine Küche einkauft. Dogen führt ein angeregtes Gespräch mit ihm und versteht nicht, dass dieser schon bald in sein Kloster zurückkehren will, um seiner Arbeit als Koch nachzukommen. Er fragt ihn, warum er die Arbeit nicht Jüngere machen lasse und sich ganz der Übung der Meditation und der Koanarbeit hingeebe. Der Mönch antwortete lachend: „Guter Mann aus fremdem Land, du verstehst noch nicht die Praxis der Übung und kennst noch nicht Worte und Schrift.“ (Dumoulin S.44) Als Dogen den Koch Monate später wieder trifft, fragt er ihn nach der Bedeutung seiner Worte. Daraufhin der Koch: „Worte und Schrift sind: eins, zwei, drei, vier, fünf. Übung bedeutet: Nichts ist verborgen im Universum.“ (s.o.) Diese Begegnung muss Dogen tiefgreifend verändert haben. Er erkennt den Wert der Arbeit und des Alltags für die Praxis des Weges. Zen ist mehr als Sitzmeditation und Sutrenrezitation, es ist Verwirklichung des eigenen Wesens in jedem Augenblick.

Nach Verlassen des Schiffes sucht er ein großes Kloster auf dem T`ien-t`ung – Berg auf, reiht sich in die Mönchsgemeinde ein und übt sich eifrig, fühlt sich aber zugleich wie ein Außenseiter. Auch hier bleibt er unzufrieden und kehrt nach monatelanger Pilgerschaft durch verschiedenste vom Rinzaï geprägte Klöster auf den Berg zurück, wo mittlerweile ein neuer Abt das Kloster leitet.

Bei der ersten Begegnung Dogens mit diesem Soto-Meister namens Ju-ching (jap. Nyoyen) springt der Funke über. Er erkennt mit seinem ganzen Wesen, von Angesicht zu Angesicht, dass dieser Mann sein Meister ist. Endlich kommt sein Suchen zur Ruhe. Ein Vertrauensverhältnis entsteht, und Dogen kann jederzeit mit Fragen und Problemen zu Ju-ching kommen.

In einer von Dogen wiedergegebenen Rede Ju-chings an seine Mönche wird etwas vom Charakter dieses Mannes deutlich:

„Ich bin alt. Ich hätte mich längst aus dem Kloster zurückziehen, in eine Einsiedelei gehen und in meinem hohen Alter um mich selber kümmern sollen. Aber ich bin der Abt und euer Lehrer, und es ist meine Pflicht, die Verblendungen eines jeden von euch zu zerstören und euch den Weg zu übermitteln; deshalb nutze ich zeitweise eine barsche Sprache, wenn ich euch zurechtweise, oder ich schlage euch mit dem Bambusstock. Es bekümmert mich tief, dass ich euch so behandeln muss. Aber es ist einfach das Mittel, das ich an Buddhas statt verwende, damit das Dharma blühen kann. Bitte habt Mitgefühl mit mir und überlegt, ob das richtig ist oder nicht.“

Dogen schreibt dazu: „Als wir diese Worte vernommen hatten, weinten wir alle.“ (Eihei Dogen, Unterweisungen... S.42f)

Die Tränen der Zuhörer sind Zeichen tiefer Einsicht in das Wesen der eigenen Ich-Verhaftung, die eine solche Rede hervorrufen kann. Sie erinnert mich an Meister Lin-chi, der im letzten Advent 2015 als Lichtgestalt des Zen vorgestellt wurde.

Während einer dreimonatigen Übungsperiode wird Dogen Zeuge eines Vorfalls, bei dem Ju-ching einen müden, schlafenden Mönch anraunt: „ Beim Zen ist Leib und Geist ausgefallen. Was nützt es zu schlafen?“ (Dumoulin S.47)

Bei diesen Worten erfährt Dogen Erleuchtung. Er entzündet Weihrauch, verehrt Buddha und geht zu seinem Meister. Der bestätigt seine Erfahrung und überträgt ihm die Dharma-Nachfolge im Patriarchat der Ts`ao-tung-Schule (jap. Soto). So konnte sich Dogen sicher sein, in einer Traditionslinie zu stehen, die über Hui-neng (6. Chinesischer Patriarch) bis zu Shakyamuni Buddha reicht. In einem feierlichen Akt übergab ihm Ju-ching ein Dokument mit dem Nachfolgetitel sowie ein Dharma-Gewand und ein Porträt seiner selbst. Dies gilt als der Beginn der japanischen Soto-Schule.

Ju-ching hätte Dogen gern als seinen Assistenten im Kloster gehalten. Dogen aber lehnte ab. Im Bendowa schreibt er über das Ende seiner Pilgerreise:

„Schließlich übte ich auf dem Tàì-Pai-Gipfel unter dem Zen-Meister Ju-ching und vollendete die große Angelegenheit der Übung meines ganzen Lebens. Danach kehrte ich nach Hause zurück.“ (Dumoulin S.48)

Zurück in Japan, mittlerweile 27 Jahre alt, bestattet er die Asche seines Freundes Myozen, der in China verstorben war, in seinem Heimatkloster Kenninji. Er beginnt seine schriftstellerische Tätigkeit und lehrt Schüler die Meditation im Zazen. Es folgen sehr fruchtbare Jahre in verschiedenen Klöstern, in denen sich ihm auch viele Laien-Schüler anschließen. Sein wichtigster Weggefährte wird Ejo, mit dem er auch die Abfassung seines umfangreichen Hauptwerkes Shobogenzo beginnt. Diese Bücher gehören zum Besten, was die Zenliteratur zu bieten hat, ein Schatz, der in seiner Tiefe kaum auszuloten ist.

Im Jahr 1243 begründet Dogen ein eigenes neues Kloster auf dem Land, das den Namen Eiheiji „Tempel vom ewigen Frieden“ trägt und bis heute existiert. 10 Jahre später, am 28. August 1253 stirbt Dogen und wird im Eiheiji beigesetzt.

Wenn ich auf das Leben und Werk dieses Zenmenschen schaue und frage: Was hat Dogen uns mit seinem Leben und seiner Erfahrung zu geben?, so würde ich nennen:

- ❖ Zazen, die Sitzmeditation in Kombination mit achtsamem Gehen, hat den absoluten Vorrang in der Übung des Weges. Für Dogen ist Zazen „Sitzen in Erleuchtung“, für ihn gibt es nichts, worauf wir im Sitzen warten müssten.
- ❖ Shikantaza, das Nur-Sitzen als Methode des Stillen Sitzens, ist ein offenes, weites, nicht fokussiertes Gewahrsein von allem, was jetzt ist. Gedanken werden als natürliches Geschehen wahrgenommen, ohne Widerstand oder Anhaftung, sie dürfen kommen und gehen. Alles, was ins Bewusstsein tritt, darf sein. Kein gut oder böse, kein richtig oder falsch. Es ist ein Üben, dass ruhig auch im Wechsel mit anderen Methoden (Koan, Verse des Atemsutras etc.) immer wieder praktiziert werden sollte.
- ❖ Die Bedeutung der Beziehung von Lehrer/Meister und Schüler. Wie lange suchte Dogen, bis er Ju-ching fand? Wieviel hat ihm diese Beziehung gegeben, für seine eigene Entwicklung und für seine unermüdliche Tätigkeit als Meister des Weges für viele Suchende?

Lassen wir zum Schluss Dogen selbst mit zwei Strophen eines Gedichtes, das er am Ende seines Lebens verfasste, zu Wort kommen:

Auf Blatt und Gräsern
harrend der Morgensonne
rasch hinschmilzt der Tau.
Eile nicht so, du Herbstwind,
der auf dem Feld sich erhebt.

Wem vergleich ich wohl
Welt und des Menschen Leben?
Dem Mondesschatten,
wenn er im Tautropf berührt
des Wasservogels Schnabel.

(Dumoulin S.51)

Advent 2016
Bruno Liesenfeld

Literatur:

- Heinrich Dumoulin, Geschichte des Zen-Buddhismus Bd.II, Bern 1986
- Eihei Dogen, Unterweisungen zum wahren Buddhaweg, Shobogenzo zuimonki, Kristkeitz-Verlag, Heidelberg 2011
- Dogen Zenji`s Shobogenzo, Theseus Verlag, Zürich 1977